



ELISABETH VON THÜRINGEN, EINE HEILIGENVITA

Interdisziplinäre künstlerische Zugänge

Bianca Nassauer



Einleitung

Elisabeth von Thüringen ist eine historische Persönlichkeit, die mit ihrer Lebensgeschichte im Verlauf der vergangenen Jahrhunderte immer wieder aufs Neue faszinierte. Nicht nur die zahlreichen Veröffentlichungen zu den Jubiläumsjahren der Heiligen im wissenschaftlichen und belletristischen Bereich zeugen hiervon. Dass die Elisabeth-Thematik auch heute noch ein breites Publikum anzusprechen vermag, zeigt der beachtliche Erfolg des im Jahre 2007 erstmals aufgeführten Musicals *Elisabeth – Die Legende einer Heiligen*, das bis Ende 2009 vor meist ausverkauftem Haus in Eisenach und Marburg dargeboten wurde. Auch die Pädagogik hat die Figur der Elisabeth von Thüringen entdeckt. Ihre selbstlos gelebte, karitative Form der Nächstenliebe scheint in Zeiten einer verstärkten Individualisierung in der Gesellschaft stets einen Diskurs wert, nicht nur im Rahmen des Religionsunterrichts.

Der bedeutendste Musiker, der sich mit dieser Thematik befasste, ist Franz Liszt. Angeregt von einem Bilderzyklus konzipierte er sein erstes oratorisches Werk *Die Legende von der heiligen Elisabeth* Mitte des 19. Jahrhunderts. Fasziniert von den Gemälden von Moritz von Schwind, die heute noch auf der Wartburg zu sehen sind, komponierte er eine Reihung von Tongemälden.

Ursprünglich nach einer Komposition über den Sonnengesang des hlg. Franziskus forschend, fiel mir eher zufällig Liszts *Elisabeth-Legende* in die Hände. Meine Forschungsarbeit begann ich zunächst aus einem heimatkundlichen Interesse heraus. In der Nähe von Marburg/Lahn geboren, wollte ich mehr über die Heilige erfahren, der man den stattlichen Kathedralbau in Mitten der Stadt gewidmet hat. Interessant schien mir als Musikpädagogin auch die Frage, was einen Kosmopolit wie Franz Liszt, einen der größten Klaviervirtuosen und Sinfoniker des 19. Jahrhunderts dazu bewogen hat, ein geistliches Werk mit dieser speziellen Thematik zu schreiben. Da Liszts Werk inhaltlich auf einem Zyklus der bildenden Kunst basiert, eröffneten sich Möglichkeiten zu interdisziplinären Studien.

Je tiefer ich mich in die Thematik einlas, desto mehr offerierten sich mir komplexe Netzwerke, die sich gegenseitig bedingten und beeinflussten. Da es sich bei Liszts Oratorium um eine spezifische, vom Komponisten persönlich gefärbte Rezeptionsform der Elisabeth-Thematik handelt, kann es nicht genügen, dieses Werk rein musikwissenschaftlich zu analysieren und auf sein musikdidaktisches Potential hin zu untersuchen. Ein solches Vorgehen wäre der Komplexität der Thematik nicht gerecht geworden.

Untersucht man unterschiedliche Weisen der Rezeption, so muss man sich zunächst umfassend Kenntnis über den inhaltlichen Gegenstand verschaffen.

Anschließend stellt sich die Frage, wie, wann und warum dieser Gegenstand künstlerisch verarbeitet wurde und wie sich die Verarbeitungsformen gegenseitig beeinflussten und in welcher Form Umdeutungen stattgefunden haben.

Die vorliegende Arbeit beginnt aus den genannten Fragestellungen heraus mit Ausführungen zu Leben und Legende der Elisabeth von Thüringen. Alle Aspekte, die in den nachfolgend untersuchten künstlerischen Erzeugnissen verarbeitet wurden, sind hier aufgeführt. Im Kapitel 1.2. finden sich zahlreiche Quellenauszüge. Diese „schönen Geschichtchen“ und Anekdoten können als Material im didaktischen Prozess Verwendung finden. Sie lassen das kulturhistorische Umfeld und den Menschen Elisabeth von Thüringen nahbarer erscheinen. Dies könnte den Vermittlungsprozess für Schüler¹ interessanter gestalten.

Meine Arbeit versteht sich insofern auch als Materialfundus für den schulischen Unterricht. Um zu verstehen, welchen Schriften die genannten Zitate entnommen sind und welche Quellen den Künstlern verschiedener Jahrhunderte zur Verfügung standen, wird die vorliegende Arbeit mit einem kurzen Überblick über diese mittelalterlichen Schriften eröffnet.

Die *Elisabeth-Legende* von Franz Liszt entstammt dem 19. Jahrhundert. Zwischen Elisabeths historischer Lebenszeit und Liszts Oratorium liegen einige Jahrhunderte, in der ihre Figur in künstlerischen Zeugnissen und auch in den schriftlichen Überlieferungen immer wieder andere Ausprägungen erfuhr. Diese Varianten hängen von unterschiedlichen Bedingungen ab: vom Interesse und der Absicht des jeweiligen Zeitgeistes, des schaffenden Künstlers und seines Auftraggebers, von gesellschaftlichen Konventionen und von politischen und kirchlichen Faktoren. Im zweiten Kapitel dieser Arbeit wird in diese vielschichtigen Zusammenhänge eingeführt.

Im dritten Kapitel werden drei Bilderzyklen zu Elisabeths Vita vorgestellt. Hier zeigt sich die interdisziplinäre Zielsetzung der vorliegenden Arbeit. Die bildnerischen Beispiele wirken geeignet, wichtige Stationen aus Elisabeths Leben und Werk überblicksartig, prägnant und nachhaltig zu vermitteln. Das hierfür nötige Bildmaterial ist auf der beigefügten CD zu finden. Weiterhin könnte man mit Schülern einige bildnerische Gestaltungsdetails erarbeiten. Ziel wäre es, Schüler für solche zu sensibilisieren, damit sie erkennen, dass Kunstwerke vielfältige Bedeutungsfacetten in sich tragen. Die künstlerische Evidenz erschließt sich nie auf den ersten Blick. Diese Erkenntnis ist im Vermittlungsprozess wertvoll. Dem Schüler eröffnen sich verschiedenartige Konnotationsformen die vom Ausdruckswillen des einzelnen Künstlers geprägt sind. Daneben unterliegen topologische Muster dem Einfluss des Zeitgeistes und müssen aus ihm heraus erschlossen werden. Hierdurch kann beim Schüler Interesse und

1 Die Bezeichnung „Schüler“ wird geschlechterunabhängig verwendet.

intrinsische Motivation geweckt werden, auch in anderen Bereichen nach „den Dingen hinter den Dingen“ zu fragen, so bei der musikalischen Analyse.

Meine Forschungsarbeit hat mir eröffnet, dass Kunst nicht sinnvoll erschlossen werden kann ohne die Vita des Künstlers, seine Weltanschauung, seine ästhetischen und ethischen Ideale zu berücksichtigen. Diese biographischen und zweckbestimmten Aspekte sollte man den Schülern nicht vorenthalten, denn sie erzählen spannende Geschichten über Menschen und ihre persönlichen Schicksale. Weiterhin liefern sie ein Bild über das künstlerische, gesellschaftliche und soziale Umfeld. Diesen Inhalten wird in der vorliegenden Arbeit, der pädagogischen Absicht folgend, großer Raum gegeben. Nicht nur die analytische Frage nach dem „wie“, sondern auch die didaktische Grundfrage nach dem „warum“ bildet einen wichtigen Teil in der Konzeption der Arbeit.

Heranwachsende suchen Vorbilder, an denen sie sich orientieren können, um ihre Identität zu finden. Ein Nachdenken über Lebensentwürfe scheint in diesem Zusammenhang sinnvoll. Hatte schon das erste Kapitel die Ideale der Elisabeth von Thüringen hinterfragt, finden sich solche Abhandlungen auch in den Untersuchungen zu den Oratorien (Kap. 4). Die Netzwerke, in die die Werke eingebettet sind, werden auch auf die kompositorische Veranlassung und die spezifische Formgebung hinterfragt. Da Liszts *Elisabeth-Legende* den Mittelpunkt dieser Arbeit bildet, wurde im Kapitel 4.1. eine kurze Einbettung in die Oratoriengeschichte angestellt, bevor Analysen zu Text und Musik folgen.

Die vorliegenden musikalischen Analysen sind didaktisch intendiert. Das musikwissenschaftliche Interesse ist nicht dominierend. Vielmehr wurden zielgerichtet Aspekte und Interpretationsansätze herausgearbeitet, die für geübte Schüler und musikalische Laien mit theoretischen Vorkenntnissen verständlich und nachvollziehbar sind.

Im Umfeld der herausragenden Legende von Franz Liszt sollte man die Gebrauchsmusik nicht vergessen. Im 19. und 20. Jahrhundert befassten sich auch einige weniger bekannte Komponisten mit der Elisabeth-Thematik. Untersucht werden in den Kapiteln 4.2. und 4.3. die oratorischen Werke von Heinrich Fidelis Müller und Joseph Haas. Chorsätze und Lieder wurden im Sinne eines Materialfundus ebenfalls in die Arbeit mit aufgenommen (Kap. 5.2.). Gerade sie könnten als Mittel dienen, um zu den oratorischen Werken hinzuführen. Da die Präsentationsform der „Lebenden Bilder“ im 19. Jahrhundert boomed, wurde auch sie berücksichtigt (Kap. 5.3.). Diese Form der darstellenden Kunst kann konzeptionelle Ideen für einen kreativen Umgang mit der Elisabeth-Thematik im Musikunterricht liefern und zu Eigenschöpfungen anregen.

Einen Nebenschauplatz bietet die Elisabeth-Figur in Wagners Oper *Tannhäuser* (Kap. 5.1.). Die Ausgestaltung dieser Frauenfigur wie auch der Konflikt, in den sie eingebettet ist, wirkt speziell und individuell, aber auch

richtungweisend für Wagners spätere Musikdramen. Im Zusammenhang mit Goethes *Faust* bieten sich weitere Arbeitsmöglichkeiten. Im Vergleich zu Liszts *Elisabeth-Legende* eröffnen sich divergierende Zielsetzungen der Komponisten. Die Arbeit schließt mit didaktischen Überlegungen (Kap. 6). Es werden einleitend die Fragen erörtert, ob Elisabeth von Thüringen heutigen Jugendlichen als Vorbild dienen kann und ob geistliche Musik in einer säkularisierten, multi-kulturellen Schule noch vermittelbar ist. Anschließend wird Sinn und Zweck von Zugangsformen, die den Weg zur Vermittlung musikalischer Werke ebnen können, diskutiert. Am Ende sind konkrete Ideen und Impulse zu einem möglichen Einsatz der untersuchten Werke in der musikpädagogischen Arbeit angefügt.